

Jens STANGENBERG



Tanz auf der **Fontäne**

Christliche Spiritualität
in der Postmoderne
und der Zukunft

© 2009 by C & P Verlagsgesellschaft mbH, Glashütten

Lektorat: Dr. Fabian Vogt

Umschlaggestaltung: Andrea Nimtschke

Titelbild: fotolia.de

Druck: B.o.s.s Druck und Medien GmbH, Goch

ISBN 978-3-86770-082-5

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Einleitung	9
1. Teil	19
I. Die innere Logik der Postmoderne	19
II. Die Enttarnung christlicher Einseitigkeiten in der Moderne	55
III. „Offene“ und „geschlossene“ Türen in der Postmoderne	77
IV. Einige Konsequenzen für die Gemeindegarbeit	95
2. Teil	119
I. Das Ende der extremen Postmoderne	123
II. Jenseits der destruktiven Postmoderne	141
III. Geistliche Wahrheiten neu durchdacht	173
IV. Postmoderne Spiritualität – die Aufgabe sichten	217
V. Die Gestaltung von Gemeinden in der Postmoderne	231
Und nun?	269
Anhang	271
Dank	285

Vorwort

Dieses Buch ist der Versuch, noch Unfertiges in Worte zu fassen – und nicht erst abzuwarten, bis alle Ideen zu Ende gedacht wurden. Wahrscheinlich geht das bei einem so zukunftssträchtigen Thema auch gar nicht anders.

Der erste Teil über die Bedeutung der gesellschaftlichen Entwicklungen für die christliche Spiritualität entstand ursprünglich als Orientierungshilfe für eine konkrete Gemeindegründung im postmodernen Kontext. Er versucht die gesellschaftlichen Veränderungen einmal sehr positiv zu würdigen und ihre Chancen aufzuzeigen. Nachdem es zu meinen Skizzen im Freundeskreis eine Reihe von sehr ermutigenden Reaktionen gab, fing ich an, tiefer in die faszinierende Thematik einzusteigen und das bereits Ausgeführte noch grundlegender zu reflektieren. Davon handelt dann der zweite Teil, der einerseits die Gefahrenpotentiale mancher Entwicklungen in der Postmoderne aufzeigt, und andererseits (vielleicht gerade deswegen) einen umso mutigeren Blick in die Zukunft wagt. Er greift einzelne Fragestellungen des ersten Teils auf und sucht nach hilfreichen „Wegweisern“ für die Zukunft der Gemeinde.

Schon vor einigen Jahren hatte ich aus einer inneren Zerrissenheit und Unruhe angefangen, das verbreitete Gemeindeverständnis (das stark mit einer Gebäude-, Programm- und Statusorientierung arbeitet) mit seiner Sonntagszentriertheit und Altersdifferenziertheit in Frage zu stellen. Mein Eindruck

war, dass die oftmals beklagte Mitarbeiterüberforderung, die Spaltung zwischen Sonntag und Alltag, das Aussteigen der jüngeren Generationen, die geistliche Konsum-Mentalität und das damit verbundene Anspruchsdenken an Hauptamtliche zu weiten Teilen hausgemachte Probleme sind.

Ohne Frage gibt es in jeder Gemeinde eine Reihe von sehr ernsthaften und hingeebenen Christen, die sich bemühen, Jesu Botschaft mit ihrem Leben Gestalt zu verleihen. Mein Unbehagen bezog sich deshalb nicht auf einzelne Personen, sondern auf das dahinter liegende System. Also dachte ich verstärkt über netzwerkartige und integrative Gemeindeformen nach, in denen die Beteiligten dezentralisiert und generationsübergreifend zusammenleben.

Das hier vorliegende Buch geht aber noch einen Schritt weiter. Wer bereit ist, nicht nur angstbesetzt, sondern erst einmal neugierig an die kulturellen Verschiebungen heranzugehen, die unter dem Begriff „Postmoderne“ zusammengefasst werden, wird überraschend feststellen, dass das, was heutzutage allgemein als „christlich“ verstanden wird, zu weiten Teilen ein Ergebnis der Moderne ist und sich gar nicht mit der biblischen Wirklichkeitsauffassung in Übereinstimmung bringen lässt. Es könnte daher sein, dass uns die aktuellen gesellschaftlichen Verschiebungen in unserem christlichen Selbstverständnis gar nicht bedrohen, sondern in gewisser Hinsicht mehr und mehr zu einer biblischeren Wirklichkeitsauffassung befreien? Meine Vermutung geht in diese Richtung.

Die hier niedergeschriebenen Gedanken verstehe ich insgesamt als einen Beitrag zu einem laufenden Prozess. Die Zukunft ist nicht fixiert und abgeschlossen. Sie wird erkundet und gestaltet. Es würde mich deshalb freuen, wenn Sie die Ausführungen als Anregung verwenden, selbst weiter zu denken, zu suchen,

zu fragen – auch wenn Sie zeitweise das Empfinden bekommen, sich vollständig im Dschungel des Zukünftigen zu verlaufen.

Mit meinen Anregungen fühle ich mich mit all denen verbunden, die ihren eigenen geistlichen Weg suchen und eine heilige Unzufriedenheit empfinden, wenn sie den Zustand der christlichen Gemeinschaften in unserem Land wahrnehmen. Wir brauchen Leute, die vordenken und nicht nur nachdenken. Wir brauchen Leute, die querdenken und nicht nur das Bestehende rechtfertigen – auch auf die Gefahr hin, dabei anzuecken und unangenehm aufzufallen.

Jens Stangenberg, Frühjahr 2009

Einleitung

Wie kann man sich in einem Labyrinth orientieren? Ganz einfach: Spätestens seit der Kinderserie „Wicky“ wissen wir, dass man dazu einen langen Faden braucht, diesen an einer Stelle befestigt und den Rest hinter sich herzieht, weil man dann beim Laufen sehen kann, ob man an einem Ort schon gewesen ist oder nicht. Auf diese Weise verhindert man, dass man immer wieder denselben Weg geht – und findet irgendwann den Ausweg.

Was aber macht man, wenn die Länge des Fadens nicht reicht, um alle möglichen Wegvarianten zu überprüfen? Was, wenn einem langsam dämmert, dass das Labyrinth wie von Geisterhand wächst und mit jedem Höhlengang, den man erforscht, fünf neue dazukommen? Was also, wenn das Labyrinth kein Ende hat und es gar keinen Ausweg gibt – oder zumindest ein Leben nicht ausreicht, um alle möglichen Wege zu überprüfen?

Wie verändert sich das Lebensgefühl in so einem Umfeld? Sind wir noch bereit, einen Ausweg zu suchen, auch wenn uns niemand sagt, ob es überhaupt ein Entkommen gibt? Oder würden wir das „Labyrinth“ pathetisch zum Symbol des Lebens machen und uns in unser Schicksal fügen? Würden wir irrewerden, weil wir nicht wissen, ob irgendeine Handlung überhaupt Sinn macht? Oder würden wir unseren Standort zur „Mitte des Labyrinthes“ ernennen, auch wenn eine solche Behauptung völlig bodenlos wäre? Oder würden wir uns sogar einreden, dass das Labyrinth selbst eine Einbildung ist?

So ähnlich und noch viel schlimmer gestaltet sich momentan unser Zeitgefühl. Bei der Erforschung des Weltalls und des Mikrokosmos tauchen immer neue Fragen auf, sobald auch nur eine gelöst worden ist. Die astrophysikalische Welt erscheint immer größer, je weiter wir mit den Teleskopen blicken können. In der subatomaren Physik ist nicht abzusehen, wie viele Kleinstteilchen wohl noch entdeckt werden. Auch das Innenleben des Menschen wird immer geheimnisvoller und rätselhafter. Und doch nährt sich die Forschung von der Hoffnung, eines Tages die Grenzen des Universums zu entdecken, die Weltformel zu finden und das Erbgut vollständig zu entschlüsseln und zu beherrschen – sie träumt davon, letztendlich an die Grenzen unserer Welt vorzustoßen.

Über Menschen aus früheren Epochen wird oftmals überheblich gelächelt, weil die mit ihrer vermeintlich naiven Mentalität glaubten, die Erde wäre eine Scheibe, an deren Rändern man herunterfallen könnte. Zugleich hat sich bis heute die Hoffnung gehalten, dass es Ränder der Erkenntnis gibt. Wer sagt eigentlich, dass das stimmt? Was ist, wenn der Glaube, alles restlos erforschen zu können, eine Illusion der so genannten „Moderne“ ist? Was, wenn es keine Ränder der Wirklichkeit und damit auch keine Ränder des Wissens gibt? Was, wenn wir inmitten von Unendlichkeiten leben? Wenn wir also nicht nur in einem einzigen Labyrinth, sondern in unendlichen, sich überlagernden Labyrinth existieren?

Dieses Buch ist der Versuch, die Verschiebungen im Lebensgefühl und in der Wirklichkeitswahrnehmung zu beschreiben, die sich beim Übergang von der Moderne zur Postmoderne ergeben. Dabei ist der Begriff der „Moderne“ nicht mit dem der „heutigen, modernen Welt“ zu verwechseln. Unter „Moderne“ werden bestimmte philosophische Ansichten und kulturelle Gewohn-

heiten verstanden, die sich im Anschluss an die Reformation im Kontext der Aufklärung entfaltet haben, die bis heute unser wissenschaftliches Weltbild begründen und daher gesellschaftlich nachwirken.

Mit dem Begriff „Postmoderne“ werden eine Fülle von Anschauungen zusammengefasst, die ihrerseits die Weltsicht der Moderne grundlegend in Frage stellen und sich zum Ende des 20. Jahrhunderts mehr und mehr verdichtet haben. In unserer heutigen westlichen Welt überlagern sich beide Strömungen, wobei die reine „Moderne“ immer mehr an Einfluss zu verlieren scheint. Manche sprechen deshalb schon von einer Post-post-Moderne, womit eine integrative Weltsicht gemeint ist, die die Stärken der Moderne mit denen der Postmoderne in Einklang zu bringen versucht.

Bei allen weiteren Überlegungen muss kurz betont werden, dass die Verwendung des Begriffes „Postmoderne“ grundsätzlich schwierig ist, weil hierbei die Moderne als Zentralbegriff verstanden wird, von dem anderes abgeleitet werden müsste. Was aber, wenn die Moderne die gedankliche Verirrung und Illusion die wäre, die korrigiert werden muss? Was, wenn die Postmoderne eine tiefere, ausgewogenere und ehrlichere Sichtweise unserer Existenz ermöglichen würde, weil sie die Einseitigkeiten der Moderne entlarvt? Wenn sich also hinter der Titulierung „Postmoderne“ nicht zwingend eine Verschlechterung, sondern eine positive Veränderung verbergen würde?

In der Regel wird aus christlicher Sicht vor der Postmoderne gewarnt – oder es werden zumindest die Gefährdungen und Bedrohungen über alle Maßen hervorgehoben. All dies leitet sich aber aus der Sichtweise der Moderne ab. Aus „moderner Sicht“ ist die Postmoderne natürlich eine Bedrohung und Erschütterung. Schlagworte wie „Relativismus, Pluralismus, Liberalismus, Synkretismus und Hedonismus“ machen die Runde. Man hat

vielfach den Eindruck, dass die Errungenschaften der Moderne verloren gehen und man mit der postmodernen Weltsicht in chaotische Zustände zurückfallen würde. Noch einmal: All dies sind Unkenrufe von Vertretern der Moderne, die sich im innersten Kern bedroht fühlt.

Werfen wir daher zuerst noch einmal einen Blick auf das, was gewöhnlich die „Moderne“ genannt wird. Was ist die Moderne, die – wie es scheint – mehr und mehr hinter uns liegt oder zumindest ihren hypnotischen Zauber verliert? An dieser Stelle ist sinnvoll, dass wir uns in groben Zügen über die Ansichten und versteckten Leitsätze der Moderne verständigen, damit wir uns genauer vor Augen führen können, wovon wir eigentlich reden.

Gewöhnlich bezeichnet man mit Moderne den Zeitraum von der Reformation über die Aufklärung bis ins zwanzigste Jahrhundert. Sie umfasst also eine Zeitspanne von etwa 400 bis 500 Jahren. Schlagwörter, die ihre Entwicklung kennzeichnen, lauten: die Entdeckung und Hochschätzung des Individuums, die Aufwertung der menschlichen Vernunft als oberstem Erkenntnisorgan, das Fortschrittsdenken und überhaupt das lineare Bewusstsein, das sich in Form des Buchdrucks und in Entwicklungstheorien ausdrückt. Dazu kommen: die klare Unterscheidung von Subjekt und Objekt, die Erforschbarkeit der Umwelt und die daraus resultierenden wissenschaftlichen Errungenschaften, das systematische Durchdringen und Konstatieren von Naturgesetzen, die Abwertung (bis hin zur Leugnung) aller übernatürlichen Wirklichkeiten und die Entwicklung großer ideologischer Entwürfe zur Erklärung der Welt – verbunden mit der Hoffnung, alles in einer umfassenden Theorie darstellen zu können.

Ein gemeinsamer Nenner all dieser Ideen ist: Die Welt um uns herum wird als endliches Ding verstanden, als Objekt, das aus einer sicheren Distanz beobachtet und erforscht werden kann. Erkenntnis meint dabei vor allem analytisches Wissen; Wissen, das sich in Zahlen und Formeln ausdrückt, das fixierbar ist und gelehrt werden kann. Die Umwelt wird gedanklich wie auf einem OP-Tisch seziiert, und alle Erkenntnisse werden sorgfältig protokolliert. Man behandelt die Welt, in der wir leben, als ein totes Ding und der Mensch steht als Beobachter außerhalb und erforscht dieses Ding.

Gott war früher für all jene Bereiche der Natur zuständig, die Menschen (noch) nicht erklären konnten. Je mehr dieser Phänomene aber erklärbar wurden, desto unnötiger wurde die „Existenz Gottes“. Er wurde an den Rand der Wirklichkeit geschoben und war im Weltbild nur noch für Wundersames vonnöten. Mit jeder neuen Erkenntnis wurde Gott kleiner und unbedeutender. Ja mehr noch: Gott selbst wurde auf den Seziertisch gelegt, in dogmatischer Manier analysiert, in theologische Bausteine zergliedert und dabei wie ein Patient behandelt, der eigentlich schon am Ende ist, aber von manchen unbelehrbaren Gläubigen künstlich – bis heute – am Leben gehalten wird. In der Welt der Moderne hat sich im öffentlichen Leben die Vorstellung vom biblisch personalen Schöpfergott praktisch verflüchtigt und ist weitestgehend in einen verinnerlichten religiösen Erlebnisraum verdrängt worden, der in das private Belieben des einzelnen gestellt ist.

Nun entstehen aber schon seit geraumer Zeit Risse im modernen Weltbild. Nehmen wir beispielsweise die Physik. Im Denkmuster der Newtonschen Mechanik konnte man als Beobachter einem Experiment zusehen, ohne es zu verfälschen. In dem Bereich der subatomaren Forschung ist das aber nicht mehr möglich.

Abgesehen davon, dass das menschliche Auge ein solches Experiment auf natürlichem Wege gar nicht beobachten kann, verfälscht der Beobachter das Experiment allein dadurch, dass sein Körper durch seine Masse eine gewisse Anziehungskraft entwickelt. Somit entpuppt sich der Wunsch, ein „neutraler Beobachter“ zu sein, der ein Experiment „von außen“ verfolgen kann, als Illusion.

In der Psychologie ist es nicht viel anders. Therapeutische Prozesse haben immer eine Wechselwirkung zwischen dem Patienten und seinem Therapeuten. Jemand, der als Therapeut glaubt, er wäre neutral und könne dem Patienten allgemeine, objektive Ratschläge geben, ist einer Täuschung erlegen. Jeder Beobachter beeinflusst durch seine Anwesenheit den therapeutischen Prozess. Auch hier hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass sich Erkenntnisse nicht auf objektivem Wege erreichen lassen. Ein Beobachter ist immer auch Teilhaber am Geschehen.

Solche Überlegungen führen uns zu einer tieferen Ebene des Denkens, auf der uns der Unterschied zwischen dem griechischen und dem hebräischen Erkenntnisbegriff weiterhelfen kann. Das griechische Denken geht vorwiegend von der äußeren Erscheinung, also von der Ästhetik eines Gegenstandes aus. Das Auge beobachtet und erkennt das Ding, das Objekt, den Gegenstand. Zu diesem Erkenntnisweg gehört aber eine gewisse Distanz. So wie man ein Buch nicht direkt vor die Augen halten darf, wenn man die Schrift lesen will, muss man auch genügend Abstand zu einem Ding haben, um es in seiner Ganzheit erfassen zu können. Das lässt sich gut anhand eines Fotoapparates verdeutlichen. Je größer ein Objekt ist, das abgebildet werden soll, desto weiter muss ich entfernt sein. Natürlich kann ich auch ein Weitwinkelobjektiv verwenden, dann aber wird das Objekt in seinen Konturen verzerrt. Daraus ergibt sich das Empfinden: Je dichter ich an einer Sache dran bin, desto verzerrter

oder unklarer wird mein Verständnis davon. Deswegen muss ich versuchen, die Wirklichkeit „von außen“ und aus der Distanz zu betrachten.

Das hebräische Denken ist dagegen viel weniger an der äußeren Erscheinung einer Sache interessiert. Es möchte lieber das Wesen einer Sache von Innen her erspüren. Darum heißt ja der hebräische Begriff für Erkennen „mit etwas intime Gemeinschaft haben“^[1]. Erkenntnis entsteht also dadurch, dass eine Beziehung zu demjenigen aufbaue, den ich erkennen möchte. Es geht um eine relationale, nicht um eine objektivierbare Erkenntnis. Ich muss mich in etwas hinein begeben, um es verstehen zu können. Das Wesen einer Sache oder einer Person erschließt sich mir, indem ich so dicht wie möglich damit in Berührung komme. Es macht eben einen großen Unterschied, ob ich einen Wasserfall fotografiere oder darunter stehe.

Wir leben momentan in einer Zeit der Infragestellung von modernen Denkvoraussetzungen durch postmoderne Ansätze. Die Vorstellung einer geschlossenen, erforschbaren und erklärbaren Welt wird längst durch die vielen mystischen, esoterischen und geheimnisvollen Strömungen relativiert, die sich durch unsere mannigfaltigen gesellschaftlichen Bezüge ziehen. Die simple Subjekt-Objekt-Polarität ist überholt. Auch die Vorstellung einer bloß diesseitigen Welt gilt als verkürzt. Und dass die menschliche Vernunft ein zuverlässiges Erkenntnisorgan für unsere gesamte Wirklichkeit ist, ist mehr als zweifelhaft geworden. In der deutschen Sprache kommt das sehr schön zum Ausdruck, wenn wir sagen, dass wir „nach-denken“, also hinter etwas her denken. Wir reflektierten das bereits Geschehene und verlieren damit den Kontakt zur Gegenwart und zum eigentlichen Fluss des Seins. Wer Kontakt zum Jetzt sucht, muss sich in

den Bereich der intuitiven Wahrnehmung begeben. Die Ratio ist für diese Prozesse viel zu langsam.

Was also kommt auf uns zu? Oder besser gesagt: In welchen Umwandlungsprozessen befinden wir uns? Die Moderne kann man in manchen Teilen mit einem Kartenhaus vergleichen, das immer mehr in sich zusammenfällt. Sie basiert nämlich auf einem statischen und nicht auf einem systemischen Denkmodell, so dass es durch Erschütterungen unweigerlich zum Einsturz gebracht wird. Kein Wunder, dass viele Menschen verunsichert sind und sich künstlich verkürzte Ersatzweltbilder konstruieren, um sich vor der Kompliziertheit des neu aufkommenden Zeitempfindens zu schützen. Kein Wunder auch, dass Christen, die sich unmerklich an den Denkvoraussetzungen der Moderne orientiert haben oder unwissentlich noch in der Prämoderne verhaftet sind, zutiefst verwirrt und misstrauisch in die Zukunft blicken. Um die Angst vor dem Neuen zu überwinden, müssen wir uns erst eingestehen lernen, wie sehr unsere vermeintlich christlichen Ansichten auf den Grundlagen der Moderne, der Aufklärung, des Humanismus und des Säkularismus aufbauen. All dieses sind an dieser Stelle zunächst einmal Schlagwörter. Ich bin aber sicher, dass im weiteren Verlauf der Ausführungen all das verständlicher wird.

Meine Behauptung ist: Je mehr wir erkennen, dass durch die flächendeckenden kulturellen Verschiebungen „nur“ die ohnehin unbiblischen Denkvoraussetzungen der Moderne ins Wanken geraten, desto offener können wir uns auf das Ungewohnte der Postmoderne einlassen. Und je mehr wir unsere christlichen Glaubensüberzeugungen aus Einseitigkeiten befreien und sie im Kontext der neuen gesellschaftlichen Entwicklungen zu formulieren versuchen, desto mutiger können wir den zukünftigen Prozessen entgegensehen.

Im Nachfolgenden möchte ich vor allem den Versuch unternehmen, die „innere Logik der Postmoderne“ zu beschreiben. Diese Formulierung scheint schon ein Widerspruch in sich zu sein. Ist es denn nicht gerade die Postmoderne, die alles zersplittert und als vielschichtig, fragmentarisch, ja sogar als chaotisch wahrgenommen wird? Wie kann man da von Logik reden? Zugegeben: Die Postmoderne wirkt zunächst einmal verworren und nicht systematisierbar. Dieses Misstrauen leitet sich aber aus der Weltsicht der Moderne ab. Je mehr man sich auf die neu aufkommenden Denkvoraussetzungen einlässt, desto schlüssiger und folgerichtiger wird das Bild. Und je mehr wir uns an den neuen Denkmustern und Lebensgefühlen orientieren, desto sprachfähiger werden wir, wenn es darum geht, die biblischen Wahrheiten zu vermitteln.

In einem zweiten Schritt befasse ich mit den Bereichen unseres christlichen Denkens, die aus der Sicht der Postmoderne korrekturbedürftig sind. Diese Bereiche sind nämlich die Hauptursache für die wachsende gesellschaftliche Irrelevanz von Kirchen und Gemeinden, die unmerklich noch immer in den Denkmustern der Moderne oder der Prämoderne gefangen sind. Selbstverständlich werden Gemeinden auch mit den traditionellen Denkschemata einen gewissen Erfolg verbuchen können. Dieser wird aber mit hoher Wahrscheinlichkeit im Laufe der Zeit abnehmen, wenn sie sich nicht aktiv und reflektiert auf die Verschiebung in Richtung der Postmoderne einlassen.

Des Weiteren wende ich mich den Möglichkeiten zu, die sich aus der „neuen Zeitepoche“ ergeben. Daraus lassen sich nämlich fast zwangsläufig Folgerungen für die zukünftigen Erscheinungsformen und das Grundverständnis von christlichen Kirchen und Gemeinden ableiten. Jeder Christ und jede Gemeinde muss selbst wählen, inwieweit und in welchem Umfang sie sich auf diese „kulturelle Kontinentalverschiebung“

einlassen. Natürlich könnte man auch weiterhin versuchen, die gesellschaftlichen Entwicklungen zu ignorieren. Ein derartiges Verhalten ist gar nicht so selten und verursacht das allseits bekannte Phänomen, dass Gemeinden, die einfach nur 20 bis 50 Jahre – oder noch länger – hinter der Zeit herhinken, meinen, deswegen biblischer als andere zu sein.

Besser ist es meiner Meinung nach, nicht das, was unumkehrbar ist, aufhalten zu wollen, sondern die kulturellen Entwicklungen zu erspüren, sie zu durchdringen und die nötigen Schlussfolgerungen zu ziehen. Das Nachfolgende ist in dieser Hinsicht also als eine Art Zwischenbilanz und Gedankenankündigung zu lesen. Wir befinden uns inmitten eines gigantischen kulturellen Sturmes, der sich allerdings so langsam hereinschleicht, dass manch einer meint, den Sturm leugnen zu können. Es ist schwer, sich inmitten eines solchen Sturms zu orientieren. Aber versuchen sollten wir es.

Und nun?

Der erste Teil hat so spielerisch leicht begonnen und mit wenigen Pinselstrichen „die Logik der Postmoderne“ skizziert. Ein paar hingeworfene Schlagzeilen über „offene Türen“ und deren „Konsequenzen“ haben die Hoffnung genährt, dass all das scheinbar so Verwirrende letztlich doch ziemlich einfach sein könnte.

Im zweiten Teil wurde es schwergängiger. Wir sind schrittweise hinab gestiegen in die Untiefen der Weltbildkonstruktionen und haben eine Ahnung ihrer Hintergründe bekommen. Bei genauerem Hinsehen haben wir es bei dieser Thematik also nicht mit „Simplicity“ (einer immer stärker werdenden Vereinfachung), sondern mit „Simplexity“ (einer Orientierung in komplexen Systemen) zu tun.

Da drängt sich einem die Frage auf: Muss man all das wissen und verstehen, um in „postmodernen Gezeiten“ überzeugt und intensiv seinen Glauben an Jesus leben zu können? Die Antwort ist ganz einfach. Sie lautet: Nein. Vieles werden vitale und wache Christen im Laufe der Zeit intuitiv verändern, ohne genau zu wissen, warum. Gemeinden, die Gottes Spur folgen wollen, werden experimentieren und ein Gespür dafür bekommen, was in die kulturellen Umbrüche passt und was nicht.

Dennoch kann es sehr hilfreich sein, wenn „das Gehirn“ nicht an allzu langer Leine hinterher gezogen wird und die Betonung beim Nachdenken zu sehr auf dem „nach“ anstatt auf dem

„denken“ liegt. Ich halte es deswegen für ein sinnvolles Unterfangen, wenn der zeitliche Abstand zwischen postmodernem Erleben und reflektiertem Verstehen in Bezug auf die eigene Glaubenserfahrung als auch auf die gemeindliche Umsetzung nicht unnötig groß wird.

Ist doch so, oder?

Brian D. McLaren

Die geheime Botschaft von Jesus

Die Wahrheit, die alles verändern könnte

"Brian McLaren gelingt es hervorragend, das revolutionäre Auftreten des Nazareners einzufangen. Wer Jesus verstehen möchte, wird seine Freude an diesem Buch haben."

Publishers Weekly



Gebunden, 288 Seiten

ISBN 978-3-86770-083-2

www.cundp.de

Ist es möglich, dass die Kirche die eigentliche Botschaft von Jesus im Laufe der Zeit missverstanden oder in manchen Fällen sogar absichtlich verfälscht hat? Und was wäre, wenn viele von uns einem Christentum anhängen, das lange nicht mehr so lebendig und radikal ist wie die ursprüngliche Botschaft von Jesus?

Bestseller-Autor Brian McLaren lädt Sie ein, genau hinzusehen, intensiv nachzudenken und sich mit ihm auf eine Entdeckungsreise zu begeben. Auch wenn die Erkenntnisse, auf die Sie dabei stoßen, vielleicht Ihre bisherigen Vorstellungen und Prioritäten infrage stellen ...

DIE WAHRHEIT,
DIE ALLES VERÄNDERN KÖNNTE

Dan Kimball



Am Beginn eines neuen Zeitalters fühlt sich eine immer größer werdende Gruppe von Menschen von der Kirche nicht mehr angesprochen. Wie sollte ein Gottesdienst aussehen, damit er Menschen erreicht, die postmodern denken und fühlen?

Paperback, groß, 272 Seiten

ISBN 978-3-86770-071-9

www.cundp.de

Dieses Buch geht über die bloße Theorie hinaus. Dan Kimball führt einen neuen Begriff ein - "Vintage Christianity" (Retro-Spiritualität) - und füllt ihn mit Leben. Diese Retro-Spiritualität spricht die neue Generation der Postmoderne an, die geistlich offen ist, aber kein Interesse an "Kirche" hat.

Jedem Pastor, Leiter und interessiertem Christen bietet Dan Kimball hier einen fesselnden und leicht verständlichen Einblick in die aktuellen Veränderungen der Gesellschaft. Er beschreibt die neue Art von Gemeinde, die in unserer Mitte entsteht.

Mit Kommentaren von Rick Warren, Fabian Vogt, Prof. Dr. Michael Herbst und anderen.